



Bürgermeister Richard Leibinger (links), Inge Aicher-Scholl und Direktor Albert Götz bei der Feier

FOTOS: PETER SCHERLE

Die „Scholl-Affäre“ von 1987

Zur Namensfeier des Geschwister-Scholl-Gymnasiums hielt Inge Aicher-Scholl eine Rede, die der Direktor zensieren wollte – ein Eklat

Von Theresa Steudel

WALDKIRCH. Sie kämpften gegen den Nationalsozialismus und wurden dafür hingerichtet: Hans und Sophie Scholl haben ihren Platz in der deutschen Erinnerungskultur. Auch in Waldkirch steht ein Geschwister-Scholl-Gymnasium. Den Namen trägt es seit 1987, Schüler hatten sich damals dafür entschieden. Zu den Feierlichkeiten lud man die politisch aktive Schwester Inge Aicher-Scholl ein – aber die Schulleitung verlangte, vorab ihre Rede zu lesen. Dieser Versuch der Zensur sorgte bundesweit für Schlagzeilen und beeinflusste Waldkirch nachhaltig.

Schon 1984 hatten die Schülerinnen und Schüler angefangen, über einen neuen Namen zu diskutieren. „Ich weiß noch, da wurden Namen gesammelt, ich habe selber Listen angefertigt“, erinnert sich Benno Stieber, damals in der Schülerzeitung, heute freier Journalist. Zur Auswahl hatte unter anderem der Name eines ortsansässigen Orgelbauers oder Elztalgymnasium gestanden, und auch die Geschwister Scholl tauchten auf – aber einig wurde man sich nie. Als 1987 dann die 100-Jahr-Feier des Gymnasiums anstand, ließ die Schülermitverwaltung einfach erneut abstimmen: Geschwister Scholl, ja oder nein? Die Mehrheit stimmte mit Ja, der Name fand Gefallen, auch bei der Schulleitung. „Wir waren erstaunt, weil die Geschwister Scholl mit Waldkirch nichts zu tun hatten, aber wir haben das natürlich unterstützt“, erinnert sich Hagen Battran, damaliger Geschichtslehrer.

Der Gemeinderat befürwortete den Namen ebenfalls und Bürgermeister Richard Leibinger entschied, zu den Festlichkeiten eine prominente Rednerin einzuladen: Inge Aicher-Scholl, Schwester von Sophie und Hans. Nach deren Hinrichtung hatte sie ihre Geschichte in dem Buch „Die Weiße Rose“ aufgearbeitet, die Geschwister-Scholl-Stiftung gegründet, die Volkshochschule Ulm ins Leben gerufen und sich als politische Aktivistin in der nationalen Friedens- und Anti-Atom-Bewegung engagiert.

Bei einer Sitzblockade gegen Aufrüstung und den Nato-Doppelbeschluss im Raketenstationierungsort Mutlangen war sie festgenommen und wegen Nötigung zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Das gefiel dem damaligen Schulleiter Alfred Götz und seinem Stellvertreter Otmar Kurrus nicht. In einem internen Koordinierungsausschuss zur Vorbereitung der Feierlichkeiten sagte

Götz, er habe „Bedenken bezüglich des politischen Engagements“, welches „von den Schülern falsch verstanden werden könne“ – so steht es im Sitzungsprotokoll. Sein Stellvertreter Kurrus schlug vor, das Redemanuskript einzusehen, weil „es nicht sein kann, daß die Rede für eine Attacke gegen unseren Staat mißbraucht wird“. Historiker Wolfram Wette, damals SPD-Gemeinderatsfraktionsvorsitzender und Teilnehmer der Sitzung, erinnert sich: „Ein sichtlich besorgter Direktor, mit einem Gesichtsausdruck, der sagte, dass er großes Unheil von der Schule abwenden wollte. Ich weiß noch, wie er rief: 'Diese Frau hat für den Frieden demonstriert!'. Ich war baff über so einen Angstschrei. Und dann hat er gesagt, dass die Schüler in einer falschen, also nicht grundgesetzkonformen Weise, indoktriniert werden könnten.“ Wette befürchtete, dass die Schulleitung den Namen der Geschwister Scholl entpolitisieren wollte. Heute interpretiert er diese Reaktion als eine Nachwirkung der Nazi- und Kalter-Krieg-Propaganda: Dass der Frieden für die Schulleitung eine kommunistische Angelegenheit gewesen sei, der man sich nicht unterwerfen dürfe.

Ein paar Tage später stand in der BZ: „Schulleiter befürchtet Indoktrinierung der Gymnasiasten“. Auch bei Benno Stieber, damals 15 Jahre alt, lag die Zeitung auf dem Küchentisch. „Das war in der Schule sofort Thema und wurde in der Hofpause diskutiert.“ Es habe diejenigen gegeben, die die Debatte als zu hoch ge-

hangen empfanden, man sei schließlich an einer Schule. Und diejenigen, die eine solche Vorabzensur politisch ablehnten, erinnert er sich. Aber die meisten hätten das Vorgehen als „kulturellen Bruch“ zwischen Schülern und Lehrern und der Schulleitung empfunden – nicht zum ersten Mal. „Albert Götz war noch eine ganz andere Nummer als Schulleiter heute. Das war ein schlanker, weißhaariger Mann mit stahlblauen Augen, der in dunkelgrauen, höchstens dunkelblauen Anzügen durch die Schule marschierte“, erzählt er. Niemand habe Götz, der „Autorität ausstrahlte“, mal eben auf dem Gang angesprochen. Die Mitglieder der Schülerzeitung fragten sich nach der „Scholl-Affäre“ sogar, was mit dem Blatt passieren würde, würde es sich kritisch äußern.

Lange wurde jedoch nicht gefackelt. Die Schülermitverwaltung schrieb sofort an Inge Aicher-Scholl, bat sie, trotzdem zu kommen und ließ den Brief auf dem Pausenhof rumgehen. Um die 150 Schülerinnen und Schülern unterschrieben. Inge Aicher-Scholl antwortete und bekräftigte ihre Teilnahme. Auch die Lehrerinnen und Lehrer, von denen viele versuchten, den Widerstand gegen Nationalsozialismus im Unterricht vertieft aufzuarbeiten, verfassten eine Resolution. „Die Mehrheit fand das ungeheuerlich und war entsetzt“, sagt Hagen Battran. Sowohl der Schülerbrief als auch die Resolution erschienen in der BZ – und wenig später machte das Waldkircher Gymnasium auch in der *Stuttgarter* und *Basler Zeitung*, im *Südwestfunk*, und in der *Zeit* von sich reden.

Albert Götz lenkte schlussendlich ein und entschuldigte sich (nach Rücksprache mit dem Oberschulamt), nahm es sich aber nicht aus, der BZ vorzuwerfen, sie habe die Sache verdreht und unerlaubt Schulinterna zitiert. Das wurde sogar im Landtag Baden-Württembergs noch diskutiert. „Darüber haben wir auch in der Schülerzeitung gesprochen, ob das die BZ hätte veröffentlichen dürfen“, erinnert sich Benno Stieber. Heute als Journalist wisse er: Natürlich gehörten diese Aussagen in die Öffentlichkeit. Der Konflikt damals, sagt er rückblickend, spielte sich auf gleich zwei Ebenen ab: Zwischen den Generationen an der Schule. Und kommunalpolitisch, zwischen dem kurz zuvor im konservativen Waldkirch gewählten SPD-Bürgermeister Leibinger (übrigens selber einmal Schüler von Götz), seiner Fraktion und der CDU, zu der Götz und Kurrus gehörten.

Am 14. September 1987 hielt Inge Aicher-Scholl dann ihre Rede – unzensiert – zur Feierstunde der Schule. Sie erzählte die Geschichte ihrer Geschwister und erinnerte, dass ihre Botschaft ein „Aufruf zum Mut, auch in unserer heutigen Stunde“ sei: „Seht im öffentlichen Leben einen wichtigen Teil eurer persönlichen Existenz. Habt Mut und schwimmt gegen den Strom, wenn ihr seht, dass es notwendig ist. Trainiert euch, für das Recht im Kleinen einzustehen, ehe es im Großen gebrochen wird. Seid wachsam und entwickelt einen kritischen Sinn gegenüber allen politischen Parolen.“

Die Festwoche mitsamt Podiumsdiskussion, Film und Dokumentarspiel über die „Weiße Rose“ war „für alle, die sich dafür eingesetzt hatten, ein Triumph“, sagt Hagen Battran. Es habe nur Zustimmung gegeben, auch seitens der Waldkircher Öffentlichkeit. „Das war ein Höhepunkt unserer Identifikation mit der Schule und meiner 35-jährigen Laufbahn.“ Albert Götz überließ das Ruder der aktiven Lehrerschaft und ging ein Jahr später in Rente. „Er hat sich zurückgezogen und war sehr resigniert“, so Battran. Die Schülerzeitung interviewte den Direktor zu seinem Abgang – in diesem Zusammenhang sagte Götz, er habe sich in „Frau Aicher-Scholl getäuscht“.

Das Gymnasium setzt sich seitdem, unter anderem bei den Geschwister-Scholl-Tagen, jedes Jahr ausgiebig mit Hans und Sophie Scholl und dem Widerstand im Nationalsozialismus auseinander. Ulrich Fischer-Weißberger, Lehrer am Gymnasium, der in diesem Jahr in Rente geht, gründete ein Geschichtsprojekt und holte zahlreiche Zeitzeugen an die Schule – vor allem der in Waldkirch gestorbene Heinz Drossel, der mehreren Juden das Leben rettete, beeindruckte zahlreiche Schüler. Und auch Benno Stieber erinnert sich, dass die Debatte um die Namensgebung damals Demokratie zum Anfassen war und das Gymnasium prägte. „Da haben wir alle viel gelernt.“

Für Wolfram Wette prallten damals Wertesysteme aufeinander. Aber durch die Debatte habe nicht nur das Gymnasium, sondern die ganze Stadt einen Schritt nach vorn gemacht. „Das hat uns vorangebracht in dem längeren Prozess, eine vernünftige Demokratie mit einer kritischen Erinnerungskultur zu werden.“ Ihm fällt heute die 21-jährige Jana aus Kassel ein, die 2020 bei einer Querdenker-Demo sagte, sie fühle sich wie Sophie Scholl. „Diese geschichtsblinde Frau hat schlechten Geschichtsunterricht gehabt. Eine solche Entgleisung würde den Schülerinnen und Schülern des Waldkircher Geschwister-Scholl-Gymnasiums nicht passieren.“



Das Gymnasium am Tag der Feier.